

# Gedichte unserer Zeit – ein Zugang zu religiöser Sprache?

Vier Beispiele für den Einsatz literarischer Texte  
im Religionsunterricht

Mit der traditionellen Gebetssprache und dem kirchlich-ritualisierten Sprechen von Gott tun sich Kinder und Jugendliche oft schwer. Literarische Texte bieten vielfältige Möglichkeiten der Annäherung, weil sie nicht nur moderner, sondern oft auch offener formuliert sind.

Georg Langenhorst

In der Literatur der letzten fünfzehn Jahre finden sich zahlreiche herausfordernde Texte, in denen Religion, die Gottesfrage und die Suche nach einer angemessenen Sprache im Zentrum stehen.<sup>1</sup> Unter diesen in Stil, Herangehensweise, Ernsthaftigkeit und Qualität völlig unterschiedlichen Texten befinden sich einige, die Heranwachsende bei der Suche nach einer religiösen Sprache anregen können. Im Folgenden werden vier Beispiele im Blick auf den möglichen Einsatz im Religionsunterricht<sup>2</sup> vorgestellt und diskutiert.

Es handelt sich jeweils um Gedichte, weil gerade Lyrik und religiöse Sprache eng verwandt sind. In einer zeitgenössischen Anthologie mit religiös motivierten Gedichten kann es so ohne jegliche Scheu heißen, «moderne Lyrik» sei «ein Echolot für Religion», sie könne als religiös bezeichnet werden, «weil sie sich der Erfahrung eines Unbedingten, der Transzendenz, stellt und dabei die letzten Fragen und Widersprüche unseres Daseins erhellt», und könne so als ein «Ausdrucksmedium religiöser Erfahrung»<sup>3</sup> dienen. In einer weiteren Anthologie unter dem

Titel «Zum Teufel, wo geht's in den Himmel» (2005) kann man lesen, «Dichtung und Religion» seien aus «demselben Holz geschnitzt», so dass Gedichte sogar – so die mutige Vision – «die eigentlichen Gebete des 21. Jahrhunderts werden» könnten, weil sie «einerseits Sprache neu ordnen, auf den Punkt bringen, verdichten» und andererseits «präzise Diagnosen über eine Wirklichkeit liefern, die als ›ungeheure Verwirrung‹ [...] wahrgenommen wird».<sup>4</sup> Überprüfen wir diese Vorgaben im Hinblick auf einen Einsatz solcher Texte im Religionsunterricht!

## 1. Ludwig Steinherr: Glauben

An Versuchen, Wesen und Funktion von «Religion» sowie Eigenart und Grenzen von «Glauben»<sup>5</sup> zu bestimmen, mangelt es in Philosophie, Religionswissenschaft und Theologie nicht. Meistens zeichnen sie sich dadurch aus, analytisch, definitiv, funktional oder empirisch die Begriffe und ihr Bedeutungsfeld zu bestimmen. Literarische Annäherungen erfolgen grundlegend anders. Sie versuchen eher in Andeutung, über Einfühlung und «von innen» das Rätsel von Glauben verstehbar zu machen. Das wird in einem kleinen

neueren lyrischen Text idealtypisch deutlich.

Ludwig Steinherr (\*1962) lebt als promovierter Philosoph und freier Schriftsteller in München. Seit 1985 veröffentlichte er elf Gedichtbände, die zwar ihre Leser/-innen und Aufmerksamkeit finden, aber – wie Gegenwartslyrik überhaupt – nie in das Licht der grossen Öffentlichkeit treten. In seinen unpräzisen, keiner literarischen Mode verpflichteten Versen spiegeln sich alltägliche Gegenwartserfahrungen mit philosophischen Reflexionen und Wirklichkeitsdeutungen. Ohne dass Religion dabei ein dominierendes Themenfeld würde, gehört diese Erfahrungs- und Deutungsebene zum lyrischen Kosmos Steinherrs selbstverständlich hinzu. «Glauben» lautet die Überschrift eines kleinen Textes aus dem 2005 erschienenen Band «Die Hand im Feuer». (s. S. 23)

Das Gedicht verkörpert nichts weniger als eine auf das Wesentliche reduzierte verdichtete lyrische Reflexion über das Wesen von Glauben. Aufgegriffen wird das Sprichwort «die Hand für jemanden ins Feuer legen». Diese Redewendung geht auf den grausamen mittelalterlichen Brauch zurück, dass man Angeklagten –

verstanden als eine Art Gottesurteil – tatsächlich die Hände in ein Feuer legte, je nach Schwere der Verbrennung auf die Schwere der jeweiligen Schuld schloss und dann entsprechend die Strafe bestimmte. Unschuldige, so dachte man, würde Gott vor Verbrennung verschonen ... Heute fungiert die Redewendung als bildlicher Ausdruck dafür, sich einer Sache zwar völlig sicher zu sein, ohne sie jedoch letztlich beweisen zu können. Sie steht dafür, sich für jemanden ohne Einschränkung zu verbürgen, jemandem unbedingt und vorbehaltlos zu vertrauen, so sehr, dass man die Möglichkeit, getäuscht zu werden, von vornherein ausschließt. Denn der vermeintliche Einsatz, das (Ver-)Brennen der eigenen Hand, ist so absurd, dass er gar nicht realistisch angedacht wird.

Dieses im normalen Sprachgebrauch auf Personen bezogene Sprichwort wird in der ersten Versgruppe auf die abstrakte Dimension des Glaubens übertragen. So also ist Glaube: ein Akt des unbedingten und vorbehaltlosen Vertrauens, ein Handeln aus subjektiver Gewissheit, die sich objektiv letztlich nicht beweisen lässt. Und die gerade so das öffentliche Zeugnis, das Bekenntnis braucht – denn nur in Augenblicken der Not bekennt man öffentlich, für jemanden (oder etwas) «die Hand ins Feuer» zu legen. Aber, so zeigt die entscheidende zweite Versgruppe: Es handelt sich um ein Vertrauen, das eigentlich nur die Bestätigung für einen Zustand ist, der vorgängig bereits immer schon gegeben ist. In theologischer Perspektive versprachlicht: Die *Einsicht* in die Kontingenz des menschlichen Daseins (zweite Versgruppe) wird erst im bewusst vollzogenen *Akt* des Glaubens zum wirklichen Vertrauen (erste Versgruppe), der freilich immer ein Mut verlangendes Risiko bleibt. Der Mensch ist immer schon in die Gottesbeziehung eingestiftet, die er nur bewusst annehmen und gestalten kann («so») – oder aber ignorieren und ablehnen kann («oder so»). An dem Grundzustand, der vorgängigen Einbindung in Religion, an der religio in Gott ändert das nichts. Glauben ist so die bewusste Annahme und das öffentliche Bezeugen dessen, was das Wesen des Menschen ausmacht.

Wie lässt sich das Gedicht im Religionsunterricht **ab der neunten Klassenstufe** einsetzen? Zwei thematische Kontexte legen sich nahe: einerseits der Blick auf das

Wesen des Menschen, andererseits der Blick auf den Begriff Religion. Bevor den Schülerinnen und Schülern das Gedicht präsentiert wird, sollte man sie mit dem Sprichwort «die Hand für jemanden ins Feuer legen» konfrontieren. In einem **Schreibgespräch** können sie sich in Gruppen oder zu zweit Notizen dazu machen, was sie damit verbinden. **Mögliche Leitfragen:** *Wie kann man das Sprichwort in anderen Worten erklären? Habt ihr schon einmal für jemanden «die Hand ins Feuer gelegt»? Welche anderen Gedanken fallen euch dazu ein?* Die Schüler/-innen dürfen dabei auch grafisch und zeichnerisch arbeiten. Erst nach einer Bündelung der Ergebnisse wird dann das Gedicht präsentiert als Beispiel dafür, wie ein Dichter unserer Zeit das zuvor genau beleuchtete Sprichwort aufgreift und gestaltet. Im **Interpretationsgespräch** können zunächst Parallelen zu den eigenen Assoziationen herausgearbeitet, dann Unterschiede und Unverständliches benannt werden. **Deutungsimpulse des Lehrenden** können zu einer kritischen Rückfrage überleiten: Überzeugt diese literarische Annäherung an das Wesen von Glauben? Als Rundung bietet sich ein Impuls zum kreativen Schreiben an: Die Schüler/-innen sollen ihrerseits einen knappen, an den Formvorgaben von Steinherr orientierten Kurztext darüber schreiben, wie sie selbst «Glauben» verstehen. Von diesen persönlichen Annäherungen an das Wesen von Glauben ist es nur ein kurzer Sprung bis hin zur Frage, was denn diesen Glauben *inhaltlich* auszeichnet.

## 2. Christian Lehnert:

### Variation auf die Seligpreisungen

Die Bibel stellt ein unerschöpfliches Reservoir an Themen, Motiven, Figuren und Sprachformen bereit, das von Schriftsteller/-innen immer wieder neu dankbar aufgegriffen und gestaltet wird. Ein aussergewöhnliches aktuelles Beispiel führt uns zu einem in der DDR aufgewachsenen Schriftsteller: zu dem mit mehreren literarischen Förderpreisen ausgezeichneten *Christian Lehnert* (\*1969). Er lebt und arbeitet in einer «Doppelexistenz» als «Schriftsteller» und als evangelischer «Pfarrer»<sup>6</sup> in der Nähe von Dresden. Lehnert gehörte als Kind und Jugendlicher zu der Randgruppe der zentral vom evangelischen Christentum geprägten DDR-Bürger. Einen Teil seines Theologiestudiums verbrachte er in

## Glauben

*Die Hand  
ins Feuer legen –*

*Die Hand  
die im Feuer liegt  
so  
oder so*

Ludwig Steinherr

Jerusalem. Die Auseinandersetzung mit dem Judentum bestimmt von dort aus genauso eine Grunddimension seiner Gedichtbände wie das melancholischver zweifelte, ringende Suchen nach einem oft nur als abwesend erfahrenen Gott.

Einen ganz eigenen Ton haben bei Lehnert Gedichte, die er angesichts der Geburt und der ersten Lebensmonate seiner Tochter geschrieben und im Jahr 2008 veröffentlicht hat. Der ohne Titel abgedruckte Text<sup>7</sup> stammt aus einem Zyklus mit dem Titel «Angesicht zu Angesicht», gewidmet «Estella, in ihrem ersten halben Jahr» (siehe S. 24).

Was für eine Variation auf die Seligpreisungen der Bergpredigt (Mt 5,3–12)! Diesem Text fehlt das Stottern und Ringen. Angesichts des Wunders der bezugten Geburt und des neuen menschlichen Lebewesens an seiner Seite schlägt der Ton um in ein massloses und ehrfürchtiges Staunen. Wo Jesus die Marginalisierten, Verzweifelten und Trauernden «selig preist», verschiebt Lehnert die Perspektive. Auch hier wird ein Aussenseiter beschrieben, jemand, der anders ist als die Norm – und gerade das Anders-Sein wird

zum Anlass der Preisungen. Aber es handelt sich um ein Kleinstkind, gerade erst geboren. Und dessen Anders-Sein ist «selig» – nicht auf Leistung und Erfolg bezogen («nichts zu Ende bringt»); ohne Wissen um Bildungsgut und kulturelle Konventionen («Rad», «Schrift», «aufrechter Gang», «Unterscheidung von Wasser und Feuer»). Stattdessen ist es unmittelbar in seinem Begreifen im doppelten Sinn, misst Zeit nach natürlichem, vom Vaterblick vorgegebenen Rhythmus; lässt sich von sanfter Stimme beruhigen; erinnert sich unbewusst an den im Mutterleib gehörten Klang von Ruhe und Heimat. Eine andere, eine neue, eine den Blick verschiebende Seligpreisung, die neu danach zurückfragt, was «selig» eigentlich bedeutet.

Im Religionsunterricht **ab der achten Klasse** kann das Gedicht helfen, die Bedeutungsvielfalt der Seligpreisungen zu erschliessen. Auch wenn sie als zentraler Baustein der Jesusüberlieferung zum klassischen Lernstoff gehören, bleiben sie doch oft fremd. Denn was heisst «selig» – was hiess es damals, wie kann man es heute verstehen? Nicht als «glücklich», nicht als «im Jenseits kompensatorisch belohnt», nicht als «bevorzugt» – Negativabgrenzungen sind leicht. Aber heute verständliche Übersetzungen? Nach einem intensiven Blick auf die biblischen Seligpreisungen kann die aktuelle literarische Verfremdung einen neuen Zugang zu dieser Frage ermöglichen. Die Schülerinnen und Schüler erhalten den Text zur **Einzel- lektüre mit dem Arbeitsauftrag**: *Dieses 2008 veröffentlichte Gedicht besteht aus neuen Seligpreisungen. Von wem könnte dieses Gedicht handeln? Wer ist hier angesprochen?*

Ob die Schülerinnen und Schüler dabei auf die Perspektive eines Neugeborenen kommen, ist ungewiss. Denkbar sind auch Antworten wie: «Eine Koma-Patientin»; «eine alte Frau» etc. Nach der Einblendung des Fotos eines Neugeborenen wird der Text dann Aussage für Aussage gedeutet. Deutlich wird, dass «selig» hier eine andere Seinsform als die normale, in unserem Alltag übliche beschreibt. Und diese verfügt – wie in der Bibel – über eine eigene

Würde und Schönheit, die sich nicht funktional oder final auflösen lässt, die nicht begründbar ist, sondern aus sich selbst heraus existiert: nicht messbar über Leistung, Wissen oder Nutzen, sondern als Bestandteil des Lebens. Den möglichen Kontext des Gedichts im Religionsunterricht kann so nicht nur eine Einheit zum Thema «Jesus und seine Botschaft» bilden, sondern auch eine Unterrichtssequenz im Kontext von Bioethik.

Auch Lehnerts Text regt zum eigenen kreativen Schreiben an. Im Wissen um das Risiko von «Blödelversionen» kann man den Schülerinnen und Schülern vorschlagen, eigene Seligpreisungen zu schreiben. Zum Schutz der hier möglicherweise bedrohten Privatsphäre anonym eingereichte gelungene Versionen werden zu einem **Klassen-Text** zusammengefügt, der entweder im Klassenraum einen Ehrenplatz erhält oder in einer Meditation/einem Gottesdienst vorgetragen werden kann. Möglich ist es ebenfalls, Lehnerts Gedicht, die eigenen Texte sowie die biblischen Seligpreisungen am Computer mit Bildern zu unterlegen, um so Wort und Bild zusammen wirken zu lassen. Welche Bilder passen zu den biblischen Preisungen? Welche zu den eigenen? Welche Stimmung und Gesamtatmosphäre wird so erzeugt?

### 3. SAID: Psalmen der Einforderung

Darf man im christlichen Religionsunterricht Texte aufnehmen, die von nicht-christlichen Autorinnen und Autoren stammen? Wäre das nicht Zweckentfremdung, Instrumentalisierung und Vereinnahmung? Selbstverständlich können auch nicht explizit aus christlichem Kontext und nicht in christlicher Intention verfasste Texte anregend, herausfordernd und förderlich sein. Der Umgang mit ihnen verlangt freilich nach besonderem Fingerspitzengefühl und im Unterricht deutlich werdender Transparenz, erfordert saubere Trennung von Textdeutung und Hineinnahme in eine christliche Lebensperspektive. Unter diesen Vorzeichen aber können gerade solche Texte inspirierende Anregungen enthalten.

Das gilt in besonderem Masse für die Texte des seit über 40 Jahren in Deutschland lebenden, muslimisch aufgewachsenen Exiliraners SAID (\*1947). Mit Gedichtbänden, Hörspielen, politischen Essays und erzählerischer Prosa hat er sich einen Namen gemacht und wurde vielfach preisgekrönt. Aufsehen erregte vor allem ein Lyrikband, der im Jahr 2007 erschien und mit einer überraschend religiösen Thematik aufwar-

*Selig, die etwas anfängt und  
nie zu Ende bringt,  
die das Rad nicht kennt und  
keine Schrift,*

*die nichts vom aufrechten Gang weiß  
und mit vier  
freien Händen nach dem Mond  
greift. Selig*

*die Wissende, die das Wasser  
vom Festland  
nicht unterscheidet, die nichts  
erinnert als die Dauer*

*eines ruhigen Pulses,  
die Unaufhörlichkeit von Tag  
und Nacht, die sie in meinen Augen  
sieht und*

*leichtsinnig glaubt. Selig, die ein  
Brummen beruhigt  
in der Dunkelheit über dem  
hallenden Schmerz*

*im Leib. Selig,  
die von der Stimme in der sie  
wochenlang schwamm,  
das Heimweh der Laute lernte.*

*Christian Lehnert*

tete. «Psalmen» nennt SAID seine 99 Gedichte und schlägt damit schon im Titel den bewussten Bogen zu den alttestamentlichen Gebeten. In der Zahl 99 nimmt SAID eine Anspielung auf die vor allem im Islam bezeugte Tradition der «99 schönen Namen Gottes» auf. Ausgespannt zwischen den spirituellen Grundgesten von Lob, Preis, Dank, Bitte und Klage haben alle Psalmendichterinnen und -dichter ihren je eigenen Zugang gesucht. Doch nie so radikal wie hier. Für SAID – doppelt vertrieben vom Regime des Schahs wie von den Mullahs; gezeichnet vom Wissen um Folter, Ermordungen und äusserste menschliche Grausamkeit gegen sein Volk (darunter engste Freunde), selbst religionsfern

aufgewachsen im Hallraum des Islams – sind die Psalmen vor allem eines: Texte der *Einforderung* des Eingreifens Gottes.

In der christlichen Spiritualität hat sich erst in den letzten Jahrzehnten die vom Alten Testament angebotene Einsicht durchgesetzt, dass Klagen einer der Grundvollzüge einer lebendigen Gottesbeziehung sein kann. Aber *«Einforderung»*? Tatsächlich leben die biblischen Psalmen auch von diesem Sprachduktus: Gottes ausbleibende Hilfe wird nicht nur beklagt; Gottes wirksames Handeln wird nicht nur erfleht, erbeten und erhofft, sondern konkret eingefordert. Diese spirituelle Haltung ist im Christentum, geschweige denn im Islam, kaum entwickelt. Bei SAID steht sie im Vordergrund. Von Lob, Preis und Dank ist hingegen keine Rede. Schon diese bewusst gesetzte Einseitigkeit verdeutlicht, dass die Rezeption dieser Gedichte von – produktiven – Spannungen und Auseinandersetzungen bestimmt ist. Aber mehr noch: Alle 99 Psalmen richten sich in direkter Anrede an den «Herrn». SAID gibt jedoch offen zu, an den Gott der monotheistischen Religionen nicht glauben zu können, bestenfalls auf der Suche nach ihm zu sein – ohne die Erwartung, ihn wirklich finden zu können.

Was also findet sich in diesem Gedichtband? – Versuche, ganz eigenartige, heutiger Spiritualität verpflichtete Psalmen zu schreiben, die sich im Spannungsrahmen von Islam, Judentum, Christentum und Humanismus bewegen. Wer nach Bestätigung von bereits nur zu gut Bekanntem und Gewusstem sucht, wird hier nicht fündig. Texte wie der nebenstehende<sup>8</sup> wollen provozieren und herausfordern.

Immer wieder greift SAID diejenigen an, die sich im Besitz Gottes glauben, die vorgeben, Gottes Willen zu kennen und auszuführen, egal welcher Religion oder Konfession sie verpflichtet sind. Dem stellt er eine rebellische eigene Spiritualität der erregbaren Suche entgegen, eine Spiritualität des Nichtwissens, des sich einer theologisch ausgefeilten vernünftigen Gotteslehre Verweigerns. «Kompatible Vernunft» als Zugang zu Religion – darin scheint ihm

das Grundübel von jeglichem Missbrauch und letztlich der Desavouierung der Gottesidee zu liegen.

Für die Auslegung zentral: SAIDs Texte sind auf mehreren Ebenen lesbar. Im Wissen um den Hintergrund des Verfassers kann man sie als Gegenrede zu den biblischen Psalmen lesen, die im Spiegel der fiktiven Anrede des «Herrn» eigene Gefühle, Gedanken, Überlegungen in Sprache bringen. «das gedicht entsteht aus der schwäche des gebets – diese chronische krankheit unserer zeit»<sup>9</sup>, so schreibt SAID 2008 in einem Nachwort zu den Gedichten des Jesuiten Georg Maria Roers. Weil das klassische Gebet in unserer Zeit «schwach» ist, «chronisch krank», braucht es Gedichte als Ersatz... So weit die eine Lesart.

Genauso gut lassen sich die Texte aber auch als *Zeugnisse innerhalb einer Gottesbeziehung* lesen und deuten, in der Klage und Einforderung eben jener Platz zukommt, der ihnen in der Bibel selbst auch gewährt wird. Folgt man dieser Lesart, so liegen hier Zeugnisse des Ringens um eine neue Gottesrede vor, entstanden aus tiefster Befangenheit und Verstrickung. Dann geht es um eine Gottesbeziehung, die von Auseinandersetzung und Konflikt bestimmt ist, von Unsicherheit und Zweifel, von Trotz und Erwartung gegen alle Erfahrung.

Als sinnvollster didaktischer Ort dieses Gedichtes im Religionsunterricht der **Oberstufe** lässt sich die Phase der Problemstellung, der Frage, der Herausforderung bestimmen. Gut möglich, dass einige Schülerinnen und Schüler, potenziell natürlich auch die Lehrkraft, die benannten Anfragen teilen und unterstützen. Es bietet sich an, diesen Text nach der Lektüre eines biblischen Psalms in den Unterricht aufzunehmen, um alten und neuen Text, Vorbild und Variation vergleichen zu können. Dabei sollten die spirituellen Grundgesten der Psalmen: Lob, Preis, Dank, Bitte, Klage und Einforderung benannt und problematisiert werden. *Welche Sprachform ist uns vertraut, welche fremd? Welche haben einen Sitz im Leben in unserem Alltag, welche nicht (mehr)? Was lässt sich daraus schliessen, dass sich SAID auf die eine, ungewöhnliche Form der Einforderung konzentriert?*

Der Text selbst wählt in der Du-Anrede die Form des **Dialogs**. Diese Form kann man methodisch nutzen, indem man den Dialog aufnimmt: Die Schülerinnen und Schüler erhalten den Text so auf ein Blatt kopiert, dass rechts ausreichend Platz für eigene Zeilen bleibt. Wenn SAID «Gott» probenhalber herausfordernd anspricht, können die Schülerinnen und

**herr**  
**gib dass ich unbelehrbar bleibe**  
**mich vor der kompatiblen**  
**vernunft schütze**  
**und deren postmodernen furien**  
**so dass ich meine erregbarkeit**  
**nicht verliere**  
**denn dann verlöre ich auch dich**  
**höre auf mich**  
**oh herr**  
**nicht auf diejenigen**  
**die auf dich hören**  
**denn sie sprechen**  
**von einer Mischung aus gott**  
**und vernunft**  
**nützlich und konvertierbar**

SAID

Schüler ihm probenhalber antworten. Sie schreiben zu jeder Zeile eine Antwort, Reaktion oder Kommentar – sei es aus der Perspektive des angeredeten «Herrn», sei es aus ihrer eigenen Lebenserfahrung – und so entsteht ein eigenständiger Begleittext. Ob dieser selbst wie ein poetischer Text gestaltet wird oder eher wie eine Addition zusammenhangloser Rückfragen, bleibt jedem selbst überlassen. Im Blick auf den Originaltext wie auf die von den Schülerinnen und Schülern produzierten Begleittexte geht es am Ende darum, Fragen und Ziele für die weitere Unterrichtseinheit zu formulieren: Mit welchen Herausforderungen und Fragen will man sich im Folgenden näher beschäftigen? Beispiele

dazu könnten sein: *Was sagen denn «diejenigen, die auf dich hören», über Gott? Ist das tatsächlich so verwerflich? Ist die übliche Rede von Gott wirklich eine «Mischung aus Gott und Vernunft»? Und wenn ja: Ist das ein Fehler? Ist diese Mischung wirklich durch Konvertierbarkeit und Anpassbarkeit korrumpierbar, oder schützt sie gerade vor Missbrauch?* SAIDs Text öffnet so ideal den Zugang zu einer Unterrichtseinheit über Gotteslehre.

#### 4. Kurt Marti: Du. Rühmungen

Kann man das, in unserer Zeit «christliche Lyrik» schreiben? Über Jahrzehnte hinweg, in den 60er, 70er und auch noch 80er Jahren des 20. Jahrhunderts galt es im deutschsprachigen Raum als verpönt, sich an Mischungen von Religion und Literatur zu versuchen. Autorinnen und Autoren, die diesen Versuch dennoch unternahmen, wurden vom Kulturbetrieb mehr und mehr marginalisiert. Vor allem und nahezu ausschliesslich ein Autor war von dieser Ausgrenzung fast durchgängig ausgenommen, der soeben unter grosser öffentlicher Anteilnahme 90 Jahre alt gewordene Schweizer Dichterpfarrer *Kurt Marti* (\*1921), fraglos der führende Vertreter einer weit über kirchliche Grenzen hinaus rezipierten christlichen Literatur unserer Zeit.

Martis Werke fanden sowohl kultur-ell-feuilletonistische Zustimmung als auch breite kirchliche Rezeption. Viele seiner frühen Gedichte sind in den Kanon von religionsdidaktisch und homiletisch genutzten Textsammlungen eingegangen. Seine in durchgängig stets Kleinschrift abgedruckten experimentellen Gedichte kreisen um Bibel, Kirche, die Gottesfrage, um Menschen in ihrem Alltag oder das bürgerliche Ungenügen angesichts des befreienden Anspruchs der Frohen Botschaft. Diese Paradebeispiele konkreter Poesie sind oftmals «auf der Grenze von Sinn und Unsinn, von Reden und Schweigen angesiedelt» als «lyrische Kürzel, äußerst verknappte, auf Wortfetzen und Silben reduzierte Verse»<sup>10</sup>.

Martis Sprachschöpfungen speisen sich aus einer Verbindung von Techniken moderner Poesie mit Traditionen klassisch-

liturgischer Ritualsprache. Es geht ihm darum, aus christlicher Binnenperspektive heraus eine neue poetische Sprache zu finden, einerseits, um die christlichen Erfahrungen und Glaubensüberzeugungen dichterisch neu auszudrücken, andererseits um die christliche Tradition kritisch an heutigen Erfahrungen und Einsichten zu messen und dies sprachlich zu erfassen. Die Sprachkrise der Moderne quer durch all ihre Katastrophen hindurch hinterliess in seinem Werk deutliche Spuren: Immer gebrochener wurden auch seine Texte, immer grotesk verspielter, immer verknappter.

Zum Ende seines Lebens – Marti ist zu diesem Zeitpunkt ein Mittachtzigjähriger – veröffentlichte er so etwas wie sein literarisch-theologisches Vermächtnis: überraschend und herausfordernd zugleich. Wie SAIDs «Psalmen» erschien das schmale Bändchen «Du» im Jahr 2007. Und auch dessen Untertitel deutet auf eine Provokation, wenngleich eine völlig anders gestaltete, nämlich eine provokative Affirmation: «Eine Rühmung».

Im Rückblick und unter Aufnahme früherer poetischer Motive und Gedanken resümiert Marti hier noch einmal seine poetische Gottesbeziehung. Doch der Ton schlägt um: nicht mehr verspielte Leichtigkeit, nicht mehr sozialkritische oder tagespolitische Schärfe, nicht mehr absurdiro-nische Sprachsetzungen gegen das Chaos. All diese Tonarten bleiben bestehen, keine von ihnen wird zurückgenommen. Aber sie werden eingerahmt in eine Tonlage, die sich nur wenige Schriftstellerinnen und Schriftsteller der Gegenwart zutrauen, eine Tonlage, die von einer unzerstörbaren Letztbindung spricht und zeugt. Der nun alles bestimmende, aus der Bibel entlehnte, zuvor bei Marti meistens von Klage, Zweifel und Trotz übertönte Sprachgestus ist jener des heute selten gehörten rühmenden Lobpreises. Der erste der fünf – in Anlehnung an die Psalmen bewusst titellos gestalteten Texte<sup>11</sup> ist hier abgedruckt ist.

Diese Rühmung fasst zentrale Erfahrungen mit Gott, besser: Erfahrungen mit dem menschlichen Umgang mit der Vokabel «Gott» zusammen. Spirituelle wie theo-

**DU**  
*weltweit*  
*in vieler leute mund*  
*so dass alle glauben*  
*dich duzen*  
*zu dürfen*  
*ich auch*  
**DU**  
*den kein menschenauge*  
*zu erblicken vermag*  
*(denn sterben wird*  
*wer dich sieht)*  
*der uns aber*  
*von zuinnerst*  
*von dorthier sieht*  
*wo wir sterbliche*  
*uns selber unsichtbar*  
*und unbekannt sind*  
**DU**  
*von dem wir*  
*nur wenig wissen*  
*und doch ist*  
*dies wenigwissen*  
*geheilligt*  
*da es*  
*wenigwissen*  
*von dir*  
*und deshalb*  
*weitaus mehr ist*  
*als wir*  
*mit unserem glauben*  
*und denken*  
*zu fassen vermögen*  
**DU**  
*weder*  
*greif noch*  
*begreifbar*  
*so dass wir*  
*oft wähen du seist*  
*ein nichts [...]*  
**DU**  
*der den triumpfen des bösen*  
*über das gute*  
*so häufig*  
*zu häufig*  
*untätig zuschaut*  
*uns aber vorhält*  
*dass wir es sind*  
*die den triumpfen*  
*des bösen so häufig*  
*zu häufig*  
*untätig zuschauen*  
**DU**  
*den wir «lieber gott»*  
*oder «liebgott» nennen*  
*als würde deine liebe niemals*  
*zornig entbrennen*  
*als wären*  
*die warnungen der propheten*  
*vor deinem heiligen zorn*  
*ein uralter hut*  
*aus abergläubiger vorzeit*  
**DU**  
*dessen rätsel trotz allem*  
*zukunfts-trächtiger bleiben*  
*als alle lösungen der menschen*  
**SELA**

Kurt Marti

logische Fragmente und Erkenntnisse fließen zusammen mit biblischen oder zeitgenössischen Elementen, werden eingebunden in eine ruhige, litaneiartige Meditation der Gottesannäherung. Deutlich wird die innige Verbundenheit des Gedichtsprachers mit Gott über alle Anfragen, Anfechtungen, Widrigkeiten und Zweifel hinweg.

#### Verschiedene Kontexte

Der didaktische Ort dieses Textes ist ein ganz anderer als der bei SAID. Ging es dort um die – dem Leben abgetrotzte – Zurückweisung eines zu einfachen Gottesglaubens, um ein einforderndes Ringen um Gottes wirksame Existenz, so geht es dem Schweizer um eine – gleichfalls dem Leben abgetrotzte – letzte Affirmation des Gottesglaubens. Im Religionsunterricht bietet sich dieser Text in unterschiedlichen Kontexten an: etwa im Zusammenhang mit dem Thema Schöpfung; im Kontext eines expliziten Nachdenkens über Gebet und Meditation; im Rahmen der mehrperspektivisch beleuchteten Frage nach Gott. Da der Text zahlreiche geistes- und zeitgeschichtliche sowie theologische Anspielungen aufnimmt, könnte er ideal als Bündelung am Ende einer solchen Unterrichtseinheit stehen, die mit SAIDs Text eröffnet werden könnte.

Dann ginge es hier didaktisch um das Wiedererkennen von zuvor benannten Positionen und deren Einbindung in einen neuen und überraschenden Gesamtduktus. So kann der Text dann auch eingeführt werden: Nach all den Schwierigkeiten, sich Gott anzunähern (literarisch, biblisch, theologisch, psychologisch, philosophisch, religionskritisch ...), und im Blick auf das breite Panorama der Möglichkeiten um Gott zu streiten und seine Existenz zu widerlegen, kann man da noch an diesen Gott glauben? Kann man – wenn man das alles weiss – noch zu Gott beten? Am Ende einer solchen Unterrichtsreihe im Religionsunterricht sollte das Angebot einer wohlreflektierten Affirmation stehen. Dazu eignet sich Martis unaufdringlicher, weil persönlicher Text ideal.

Methodisch legt es sich nahe, diesen aus mehreren Einzelteilen bestehenden Gesamttext zunächst in seine einzelnen Rührungen aufzulösen und jeweils nach der konkreten Aussage und deren Verortung zu fragen. Welcher Einzelteil spricht die Schülerinnen und Schüler besonders an, welche bleiben fremd und sperrig? Wenn man den Textumfang um die Hälfte kürzen müsste, welche Textteile bleiben übrig? Warum? Insgesamt lädt der Text zu einer subjektiven Gestaltung ein. Die Schülerinnen und Schüler werden aufgefordert, zu zweit oder in Kleingruppen ein Din-A3-Plakat zu gestalten. Sie dürfen den (vergrößerten) Text in Teile zerschneiden, grafisch nach eigenem Gutdünken anordnen (als Stern zentriert um das «DU»?; im Sinne einer Oben-Unten-Beziehung?, als Kreis?, in einer Gewichtung von «wichtig» und «unwichtig»? ...), weiterschreiben, kommentieren, zeichnerisch oder malend gestalten, collageartig mit Zeitungsbildern oder -ausschnitten versehen und ihrem Bild schliesslich einen eigenen Titel geben. Auf diese Weise können sie ganz subjektiv zu diesem Text Stellung nehmen. Im zusammenstellenden Vergleich der Ergebnisse wird so ein Panorama gestalteter Gottesannäherung, Gottesgleichgültigkeit oder Gottesablehnung entstehen.

Gedichte unserer Zeit als Zugang zu Religion und Gottesfrage: Die exemplarischen Texte von Steinherr, Lehnert, SAID und Marti deuten den Reichtum gegenwärtiger literarischer Spiegelungen an. Mit ihnen ist ein eigenständiger, sprachbewusster, herausfordernder Zugang zu Religion auch für Schülerinnen und Schüler möglich. Mein Rat: Ausprobieren!

Georg Langenhorst ist Professor für Didaktik des Katholischen Religionsunterrichts und Religionspädagogik, Augsburg.



Georg Langenhorst: Literarische Texte im Religionsunterricht. Ein Handbuch für die Praxis, 295 Seiten, Paperback, Freiburg i. Br. 2011.

#### Anmerkungen

- 1 Vgl. Georg Langenhorst: «Ich gönne mir das Wort Gott». Gott und Religion in der Literatur des 21. Jahrhunderts (Freiburg i. Br./Basel/Wien 2009). Website: [www.theologie-und-literatur.de](http://www.theologie-und-literatur.de).
- 2 Vgl. ausführlich: Georg Langenhorst: Literarische Texte im Religionsunterricht. Ein Handbuch für die Praxis (Freiburg i. Br./Basel/Wien 2011).
- 3 Henning Ziebritzky: Experimente mit dem Echolot. Zum Verhältnis von moderner Lyrik und Religion, in: Anton G. Leitner (Hg.): «Himmel und Hölle». Das Gedicht. Zeitschrift für Lyrik, Essay und Kritik 9 (2001), 89–94, hier 89 und 93.
- 4 Anton G. Leitner / Siegfried Völlger (Hg.): Zum Teufel, wo geht's in den Himmel? Poetische Wege (München 2005), 5 und 7.
- 5 Ludwig Steinherr: Die Hand im Feuer. Gedichte (Norderstedt 2005), 103.
- 6 Christian Lehnert: Choräle dichten? – Ein Arbeitsjournal, in: Petra Bahr u. a. (Hg.): Protestantismus und Dichtung (Gütersloh 2008), 123–131, hier 125.
- 7 Christian Lehnert: Auf Moränen. Gedichte (Suhrkamp, Frankfurt a. M. 2008), 114.
- 8 SAID: Psalmen. Gedichte. (Verlag C.H. Beck, München 2007). ISBN 978-3-406-55750-7, 60.
- 9 SAID: Nachwort, in: Georg Maria Roers: Bildrauschen. Gedichte (München 2008), 100–106, hier 100.
- 10 Karl-Josef Kuschel: Im Spiegel der Dichter. Mensch, Gott und Jesus in der Literatur des 20. Jahrhunderts (Düsseldorf 1997), 102.
- 11 Mit Genehmigung des Radius-Verlags entnommen aus: Kurt Marti: DU. Rührungen, 7–12 © 2008 by Radius-Verlag, Alexanderstr. 162, 70180 Stuttgart.